

Die Liebe ist das einzige Gesetz. (Jer 31, 31-34)

[Pfarrer steht vor dem Bücherregal und blättert in einem Gesetzestext. Er liest einen Auszug daraus vor.]

Der Mietzins und die Betriebskostenpauschale sind wertgesichert. Der Mietzins und die Betriebskostenpauschale ändern sich daher im selben Verhältnis, als sich der Index des Verbraucherpreisindex (2010 = 100) oder ein an dessen Stelle tretender Index für den Monat Juni gegenüber dem im Monat der Zahlung geltenden Index ändert. Die Bestandsentgeltsanpassung erfolgt jedoch erst, wenn eine Schwankung von 3 % oder höher eingetreten ist. Erst wenn sich der zu zahlende Betrag daher um 3 % oder mehr hinsichtlich des zuvor bezahlten Betrages ändert, ist das geänderte Bestandsentgelt fällig. Dieses bildet sodann wieder die Basis für eine neue Berechnung.

Es stellt keinen Verzicht auf den durch die Indexänderung sich ergebenden Anspruch auf eine höhere oder niedrigere Zahlung dar, wenn die durch die Indexänderung bedingte Änderung nicht ausdrücklich gefordert wird. Der Anspruch auf Erhöhung oder Ermäßigung des Bestandentgeltes unterliegt somit der gleichen Verjährung wie der Mietzins selbst.

[stöhnt ...]

Liebe Gemeinde,

ich muss euch gestehen, dass ich für meinen Beruf definitiv zu wenig ausgebildet bin. Unsere Pfarrgemeinde vermietet in Wörgl ja die Wohnung im Gemeindezentrum. Und auch in Kufstein haben wir die Kurpfarrerwohnung, die immer wieder mal verliehen oder auch in besonderen Fällen vermietet wird. Seitdem beschäftige ich mich sehr viel mit Mietrecht, Verträgen, Klauseln und Kleingedrucktem und denke mir manchmal, ich hätte mich eher mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch beschäftigen sollen, als mit der Heiligen Schrift.

Aber heute haben wir es mit einem Predigttext zu tun, bei dem mein juristisches Halbwissen sehr hilfreich ist. Um ihn richtig auslegen zu können, müsste man nämlich am besten das Studium der Rechtswissenschaften ebenso abgeschlossen haben, wie einen Grundkurs in politischer Bildung. Es ist nämlich ein hochbrisantes Thema, um das es heute geht: Um einen spannenden Vertrag, bei dem uns Menschen als Vertragspartner immerhin Gott selbst gegenübersteht. Ich glaube, bei einem solchen Vertragspartner ist Vorsicht ganz besonders angesagt. Wer weiß denn schon, was bei dem im Kleingedruckten steht ... Wir hören aus dem Buch des Propheten Jeremia aus dem 31. Kapitel die Verse 31 bis 34:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Anscheinend hat Gott schon schlechte Erfahrungen mit Verträgen gemacht. Daher kündigt er an, einen neuen Bund mit dem Volk Israel zu schließen, weil der alte schlicht und einfach nicht funktioniert hat. *„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war.“* Schauen wir uns daher zunächst einmal den alten Bund an, den die Israeliten anscheinend nicht eingehalten haben.

Wir alle kennen die Geschichte von Moses, der das Volk aus Ägypten führt und schließlich am Berg Sinai von Gott die zehn Gebote erhält. Eigentlich war die Geschichte juristisch einwandfrei. Gott erklärt sich bereit, das Volk aus der Gefangenschaft und der Sklaverei unter dem Pharao zu retten und sie in das Gelobte Land zu führen, dafür sollten die Israeliten ihn als einzigen Gott anerkennen und seine Gebote halten. Und früher war die Gesetzgebung noch einfacher als heute: Es reichte völlig, wenn man sich zehn Lebensgrundregeln merken konnte. Du sollst nicht ... stehlen, ehebrechen, morden usw. Die Nichteinhaltung dieser Gesetze wurde dann auch gleich von Gott bestraft. Und da konnte er ganz schön drastisch sein. Wenn ich nur an die Geschichte denke, wo er Schlangen geschickt hat, die alle Gesetzesbrecher tot gebissen haben ... oder dass sogar Mose selbst das Gelobte Land nicht mehr betreten durfte ... Gott konnte da anscheinend richtig boshaft sein.

Aber der Clou bei dem ganzen ist, dass dieses einfache System von Lohn und Strafe nicht einmal im Ansatz funktioniert hat! Das Volk Israel war nach der Geschichte mit den Schlangen nicht gottesfürchtiger als vorher. Es findet sich im ganzen Buch des Propheten Jeremia, ja nicht einmal im ganzen Alten Testament, eine Stelle die belegt, dass sich die Israeliten gebessert hätten, dass sie so viel Respekt und auch Angst vor Gott bekommen hätten, dass sie bereit gewesen wären, ihr Leben zu ändern. Das musste irgendwann einmal auch Gott einsehen.

Deshalb kam er auf die raffinierte Idee, den Bund mit dem Volk Israel ganz neu zu definieren und ein überraschend neues Prinzip zu erfinden. Soll also keiner behaupten können, dass Gott nicht bereit sei, aus seinen Fehlern zu lernen. Darum streicht er das alte Schema von Belohnung und Strafe und formuliert neu: *„sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“*

Liebe Gemeinde, diese Entwicklung, die Gott da gemacht hat, die kennt jeder einzelne von uns aus ureigener Erfahrung. Aber weil ich eure Schandtaten ja nicht kenne, kann ich jetzt nur von mir persönlich erzählen. Als Kind habe ich sicher so manchen Unfug angestellt und meinen Eltern auch den einen oder anderen Streich gespielt. Zum Beispiel habe ich mit Vorliebe die Kekse aus den Adventsäckchen geklaut habe, das wissen manche von euch ja schon. Aber nebenbei habe ich auch besonders gern mitten in der Nacht verbotene Kriminal- oder Horrorfilme gesehen, die für Kinder meines Alters streng verboten waren. Ich weiß noch genau, wie ich vor dem Fernseher gesessen bin, das Ohr ganz nahe am Gerät, weil ja meine Eltern im Schlafzimmer nicht hören sollten, dass ich wieder auf war. Jetzt war aber mein Vater leider nicht nur ein sehr guter Pfarrer, sondern auch ein ganz ausgezeichneter Detektiv. Und auch wenn ich es geschafft habe, mich immer ins Bett zu schleichen und mich schlafend zu stellen, sobald ich Schritte im Flur gehört habe, war ich noch zu klein, um zu bedenken, dass man nur seine Hand auf das Fernsehgerät legen muss, um festzustellen, dass er vor kurzem noch an war. Die Folge meines kriminellen Dilettantismus war also fast immer die Entdeckung und die damit verbundenen Strafen. Die waren allerdings nie besonders hart, aber erzieherisch wahrscheinlich wertvoll.

Ihr werdet wahrscheinlich geahnt haben, dass ich mich von diesen Strafen nicht sonderlich beeindruckt ließ. Ganz im Gegenteil haben diese Fehlschläge meinen Ehrgeiz und damit auch meine Raffinesse bei der nächsten Untat wesentlich erhöht. Nur bei drohenden ernsthaften Maßnahmen, wie Abwaschen oder Gartenarbeit (ja, ich weiß, dass viele von euch das vielleicht sogar gerne machen, aber für mich als Kind war das eine Schreckensvorstellung) habe ich mich eine kurze Zeit am Riemen gerissen.

Das ging so lange, bis ich eines Tages gemerkt habe, dass es meine Eltern auch traurig gemacht hat, wenn ich wieder einmal etwas angestellt habe. Und wie ich dann älter geworden bin und meine Eltern eingesehen haben, dass mich Strafen nicht abhalten, habe ich viel weniger verbrochen als vorher. Ganz ohne Druck oder Angst vor Sanktionen bin ich doch relativ brav geworden, weil ich nicht wollte, dass meine Eltern, die mich lieben, böse auf mich sind.

Ich denke mir, dass es Gott mit dem Volk Israel genauso gegangen ist, wie meinen Eltern mit mir. Gott sieht ein, dass steinerne Gesetzestafeln den Menschen nicht

ändern konnten. Nach zweitausend Jahren Christentum und einer christlich historischen Tradition der Europäischen Union, die nach Meinung der deutschen Bundeskanzlerin Merkel sogar in der Verfassung erwähnt werden sollte, leben wir heute ja immer noch nicht gerade im Paradies auf Erden. Aus diesem Grund sind in der zweiten Fassung des Vertrages, sozusagen in seiner Korrektur, zwischen Gott und seinem Volk keine Sanktionen mehr vorgesehen. Das schriftlich verfasste (oder damals vielleicht eher gemeißelte) Gesetz hat ausgedient, das neue will Gott uns direkt in unsere Herzen schreiben.

Liebe Gemeinde, ich möchte hier von einer Art Reformation sprechen. An diesem Wechsel im Gottesbild wird der Wandel deutlich, den auch Martin Luther durchgemacht hat. Von einem ängstlichen und ab und zu sogar neurotischen Christen, der immer Panik vor einer Strafe Gottes hatte und deshalb zu Spitzenzeiten im Rhythmus von etwa zwei Stunden zu seinem Beichtvater Staupitz ging, entwickelte sich Luther zu einem aufrechten Christen, der Gott nicht mehr fürchtete, sondern liebte.

Und darin liegt das Geheimnis des neuen Bundes. Wer liebt begeht keine Verbrechen. Wer einen Menschen aufrichtig gern hat, der beklaut ihn nicht, der bringt ihn nicht um, der spannt ihm nicht die Ehefrau aus oder ist neidisch auf seinen Besitz. Die Liebe ist auch das große Geheimnis, wie ein solcher Vertrag funktionieren kann, ohne dass die Menschen gleich sagen: „Na, wenn es sowieso keine Strafen gibt, dann kann ich ja tun und lassen, was ich will!“

Die Angst davor, dass die Menschen so reagieren könnten, ist natürlich nicht ganz unberechtigt. Welches Staatssystem würde sich schon darauf einlassen, eine Gesellschaft allein auf Grundlage der Liebe aufzubauen. Welches Parlament würde alle Gesetzesbücher zum Altpapier werfen und stattdessen nur einen kleinen Zettel behalten, auf dem steht: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das wäre wohl etwas zu viel verlangt. Weder würde die römisch-katholische Kirche ihre Gesetzessammlung, den Canon Iuris Canonici, verwerfen, noch könnte die Evangelische Kirche in Österreich auf die Kirchenverfassung und die Ordnung des Geistlichen Amtes verzichten.

Aber der heutige Predigttext ist ja auch kein Gerichtsprotokoll, sondern ein Traum. Eine Vision des Propheten Jeremia. Und Visionen dürfen alles! Sie können auch viel bewirken, wenn auch nicht unmittelbar. Die evangelische Kirche hat z.B. die Sonntagspflicht abgeschafft, damit die Christinnen und Christen nicht aus Verpflichtung oder zwangsweise in die Kirche gehen, sondern freiwillig und mit Freude. Wie viele aber noch freiwillig und mit Freude kommen, kann man auch hier in Kufstein manchmal drastisch sehen. Also – sogar in den Zeiten, als man noch ohne Nasen-Mundschutz persönlich kommen konnte.

Und doch bleibt die Hoffnung, die Mut macht. Was Visionen betrifft, verstehe ich mich mit meinem Bruder blendend. Manche Leute glauben, dass wir uns immer

streiten müssten wie Don Camillo und Peppone. Schließlich bin ich Pfarrer geworden und er kommunistischer Gewerkschafter. Wir treffen uns aber regelmäßig und sind bei manchen Gesprächen und sicher auch dem einen oder anderen Glas Bier darauf gekommen, dass wir uns ähnlicher sind, als es den Anschein hat. Er träumt von einer Welt, in der alle Menschen gleich sind und in der die Solidarität zwischen den Völkern so stark ist, dass es keine Kriege mehr gibt. Ich sage statt Solidarität Nächstenliebe und habe den gleichen Traum. Und beides hat sich bis jetzt noch nie erfüllt. So sind wir beide Idealisten wie der Prophet Jeremia.

Und vielleicht ist Gott selbst ja auch Idealist und wartet nur darauf, dass wir Menschen endlich nach dem Gesetz leben, das er in unsere Herzen geschrieben hat. Wahrscheinlich ist es so. Darum kann er sagen: *„Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“* Ich hoffe, dass sich sein Optimismus eines Tages bewahrheitet.

Amen.

Der Sonntag Exaudi gehört noch in die österliche Freudenzeit. Also freut euch! Allen Krisen, allen Beschränkungen, allen Sorgen zum Trotz. Habt Visionen. Und liebt. So wie Gott euch liebt und segnet:

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch † seinen Frieden!

Amen.